Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 78=98 (1932)

Heft: 4

Artikel: Neuzeitliche Anschauungen über Wehrsysteme

Autor: Sonderegger, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-10803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

b) au train de munitions: chars à pont, de manière à pouvoir transporter n'importe quel genre de munitions dans n'importe quel genre d'emballage;
c) aux formations de parc: camions.

2. Les avantages:
A. Ravitaillements en munitions simplifiés, assurés.
B. Rayons d'actions et capacités de transports augmentés et régularisés.
C. Possibilité d'utiliser voitures et camions pour le transport d'autres munitions et évent. pour d'autres transports momentanément plus urgents.
D. Au total réduction des voitures et chevaux utilisés jusqu'ici pour le ravitaillement en munitions.

Col. Apothéloz.

Neuzeitliche Anschauungen über Wehrsysteme.*)

Von *Oberst-Divisionär Sonderegger.*

S. E. der Herr Kriegsminister wünscht, dass ich vortrage über «Neuzeitliche Anschauungen über Wehrsysteme.»

Das Thema ist zur Zeit allgemein interessant, weil im Laufe des letzten Jahrzehntes bei vielen Armeen bedeutende Aenderungen durchgeführt worden sind und weil gerade heute noch ein Meinungsstreit waltet über die Zweckmässigkeit verschiedener Systeme. Hier in China ist das Thema heute besonders wichtig, weil Ihr Staat zur Zeit gerade den Aufbau seiner Wehrmacht in Angriff nimmt.

Nach dem Weltkrieg verlangten alle Völker möglichste Entlastung von militärischen Leistungen. Die Staatskassen und die Bürger sollten möglichst geschont werden. Daher allgemeines Verlangen nach kürzerer, möglichst kurzer Dienstzeit. Fast überall forderte man die Herabsetzung der Dienstzeit auf ein Jahr. Manche wollten noch weiter heruntergehen und nannten dies «Milizsystem».

In der Tat sind Frankreich und Italien im Begriffe, die einjährige Dienstzeit einzuführen. Belgien will sogar noch weiter gehen.

Es ist aber wohl zu beachten, dass diese Verminderung der Dienstzeit an der Kriegsstärke der Armeen nicht das Mindeste ändert. Es wird nach wie vor die gesamte wehrfähige Mann-

*) Vortrag gehalten vor der Generalität und in der Kriegsschule in Nanking und in der Militärakademie in Peking. Nachher ins Chinesische übersetzt und gedruckt.

schaft ausgebildet, bewaffnet und mit Cadres eingerahmt. Mit einer Abrüstung hat das nicht das Mindeste zu tun, und es ist eine Irreführung, wenn die Franzosen diese Verminderung der Friedensstände als ein gewisses Mass von Abrüstung bezeichnen.

Frankreich stellt nun, nach der Einführung der einjährigen Dienstzeit, den Typus des modernen Volksheeres mit permanentem Cadre und möglichst kurzer Dienstzeit dar, und wir halten uns daher am besten an dieses Beispiel bei der Beurteilung dieses Systems.

Frankreich hat beim Uebergang zur einjährigen Dienstzeit keine grundsätzlichen Aenderungen an seiner militärischen Organisation vorgenommen. Wohl hat es, den kleineren Friedensbeständen entsprechend, die Zahl seiner Heereseinheiten herabgesetzt. Statt der 18 Armeekorps, 36 Inf. Divisionen im europäischen Frankreich vor dem Kriege gibt es heute nur noch 20 Divisionen. Auf dieser verkleinerten Grundlage die ganze, unverändert grosse, die ganze Wehrkraft des Volkes umfassende Armee aufzubauen, bot natürlich gewisse Schwierigkeiten.

Die erste, die die Franzosen am meisten beschäftigt, ist die Sorge um eine genügende Stärke im Falle einer Ueberraschung, eines plötzlichen Kriegsausbruches. In diesem Falle würde eine allgemeine Mobilmachung mit allen ihren Umständlichkeiten nicht rasch genug der schwachen, einzig im Dienste stehenden einen Jahresklasse die nötige Verstärkung liefern.

Die französische Organisation sieht nun folgendes vor:

Die 20 Divisionen erster Linie, in deren beständig vorhandenen Rahmen die dienende Jahresklasse ausgebildet wird, bestehen auf Kriegsstand aus vier Jahresklassen. Im Notfall kann der Kriegsminister von einem Tag auf den andern, ohne Mobilmachungsbeschluss, ohne Parlament, die beurlaubten drei Jahrgänge, die 22- bis 24jährigen Leute, einberufen und dadurch in kürzester Zeit die 20 Divisionen auf Kriegsstand bringen. Dadurch, in Verbindung mit der ständigen Gegenwart von 5 bis 6 Kolonial-Divisionen auf französischem Gebiet hält man sich vor Ueberraschungen gesichert.

Bei der darauffolgenden allgemeinen Mobilmachung werden dann weitere 20 Divisionen aufgestellt, die 25- bis 29jährigen umfassend. Bei Bedarf ist daran sofort anschliessend die Aufstellung von nochmals 20 Divisionen, bis zur Klasse der 38jährigen vorgesehen. Die Kolonialtruppen sind hierbei nicht berücksichtigt.

Dieses Wehrsystem hat aber noch eine andere Schattenseite, die meines Erachtens weder in Frankreich noch anderswo gebührend gewürdigt wird: die mangelnde Uebungsgelegenheit für die Führer. Die Verwaltung der Truppen, die Aufsicht über den kleinen Truppenunterricht, die Arbeit in manchen militäri-

schen Bureaux, auch wenn sie das ganze Jahr in Uniform geschieht, genügen nicht, um einen Offizier in der Truppenführung auszubilden. Sie genügen nicht einmal dazu, eine einmal erworbene Fertigkeit fortlaufend weiter zu erhalten. Hiezu genügen nicht einmal Kriegsspiel und Uebungen ohne Truppen.

Nur in Manövern, Uebungen mit wirklichen Truppen, kann die Truppenführung gelernt, und nur mit immer wiederkehrender Gelegenheit zur Führung in Manövern können die Führer in einer gewissen Uebung erhalten werden. Ich weiss wohl, dass Manöver noch lange nicht der Kriegswirklichkeit entsprechen, aber immerhin kommen sie ihr bei weitem am nächsten und stehen an Ausbildungsergebnis hoch über allen anderen Mitteln.

Der eine im Dienst stehende Jahrgang in Frankreich stellt nur einen Zwölftel des ganzen Aufgebotes von 60 Divisionen vor. Es ist natürlich unmöglich, an diesem Zwölftel die Cadres des Gesamtheeres üben zu lassen. Infolgedessen ist man für die Uebungsgelegenheit (Führungsgelegenheit) für den weitaus grössten Teil aller Führer auf die Reservisten-Uebungen angewiesen. Nur wenn diese Uebungen, die Einziehung der Reservisten, in so ausreichendem Masse erfolgen, dass die jüngeren Cadres eine ausgiebige, die älteren aber noch eine genügende Gelegenheit zur Führung in Truppen-Feld-Uebungen bekommen, nur dann kann man hinsichtlich des Kommandos in Kriegszeiten beruhigt sein.

Ich glaube aber nicht, dass das in Frankreich oder sonstwo der Fall ist. Wohl sind Reservisten-Uebungen vorgesehen, aber nicht in genügendem Masse. Sie sind auch sehr unpopulär. Auch unterstehen sie alljährlich einer besonderen Kreditbewilligung durch das Parlament, und es kommt vor, dass sie aus Ersparnisgründen gekürzt werden. Auch scheinen die übenden Reservistenverbände nicht genau nach der vorgesehenen Kriegsgliederung zusammengestellt und nicht genau mit ihren Kriegs-Cadres eingerahmt zu werden. Ich glaube daher, nicht fehlzugehen, wenn ich behaupte, dass dem Volksheer mit permanentem Rahmen und kurzer Dienstzeit die Gefahr anhaftet, dass im Kriegsfall ein grosser Teil der Truppen mit ungenügend geübten Führern ausrücken muss.

Nun hat in letzter Zeit der deutsche Generaloberst v. Seeckt grosses Aufsehen dadurch erregt, dass er das System des Berufsheeres als dem Volksheer überlegen erklärte. Er hat hierüber ein Buch geschrieben, das wohl auch hier bekannt ist, und Vorträge gehalten, auch in der Schweiz. In Frankreich haben seine Ansichten sogar eine gewisse Aufregung hervorgerufen. Aengstliche Gemüter dachten bereits, man habe vielleicht mit dem Versailler Frieden Deutschland gerade dasjenige Wehrsystem aufgezwungen, das sich nun als das beste erweisen werde.

Von Seeckt geht vom Gedanken aus, das vollkommene heutige Kriegsmaterial sei so kostspielig, dass kein Staat imstande sei, eine ganze grosse Volksarmee durchgehend damit zu bewaffnen. Die richtige Handhabung, die volle Ausnützung dieses komplizierten Materials sei auch so schwierig, dass sie Spezialisten, Berufsleute erfordere; es sei unmöglich, die Masse einer Volksarmee genügend für dessen Gebrauch auszubilden. Also lieber eine voll und schwer bewaffnete und bis aufs Feinste ausgebildete kleine Berufsarmee, als ein schlechter bewaffnetes und ausgebildetes Volksheer. Auch die Führung des Berufsheeres darf man als tadellos voraussetzen, während diejenige des Volksheeres, wie ich vorhin schon ausführte, nicht über alle Zweifel erhaben ist.

Die kleine Berufsarmee soll mit mächtigem Material, auch sehr starken Luftkräften, das Volksheer überraschend anfallen, in seiner Mobilmachung stören, seinen Aufmarsch verhindern und in kürzester Zeit alles über den Haufen schlagen.

Die Rechnung scheint auf den ersten Blick zu stimmen; aber ich glaube, sie stimmt nicht mehr, wenn man sie bis zu Ende rechnet.

Um es uns genauer vorzustellen, nehmen wir das Beispiel von 1870/71. Nehmen wir an, die deutsche Reichswehr, das Berufsheer, sei, wie damals, bis nach Paris gekommen, und es habe unterwegs auch so etwas wie Metz und Sedan gegeben. Nun kommt aber der zweite Akt: Statt der schlecht organisierten und kaum notdürftig ausgebildeten, mit sehr wenig Artillerie ausgestatteten und schlecht geführten Armeen Gambettas treten nun wohl organisierte, sehr stark bewaffnete Truppen als Gegner auf. Auch das Zahlenverhältnis kann noch keineswegs als günstig für das Berufsheer angenommen werden. Wenn beispielsweise die Reichswehr samt Zuzug mit etwa 150,000 Mann, die 60 französischen Divisionen mit 900,000 eingesetzt werden, wenn angenommen wird, die Reichswehr habe im ersten Akt des Krieges beim Gegner das Doppelte ihrer eigenen Zahl ausser Gefecht gesetzt und dabei nur ein Drittel ihrer eigenen Stärke eingebüsst, so bleibt das Verhältnis immer noch 100,000:600,000, also 1:6 genau wie zu Anfang.

Dazu kommt noch die ungeheure Empfindlichkeit einer so stark materialisierten Armee auf ihren Rückverbindungen. Alles hängt ab von der genügenden Zufuhr von massenhafter Munition und von Benzin und Ersatzmaterial. Sobald das nicht mehr genau klappt, ist die hochmaterialisierte Berufsarmee erledigt. Wer soll nun diese langen Verbindungen schützen gegen die 600,000 wohl bewaffneten, wohlorganisierten Franzosen, die noch vorhanden sind? Die Berufsarmee, schon gering an Zahl, darf sich damit nicht schwächen.

Nun sah der Generaloberst noch eine gewisse Reserve vor in der Masse des Volkes, der er eine ganz geringe Bewaffnung und Ausbildung geben wollte. Diese sollte wohl nun die Berufsarmee auffüllen und die Rückverbindungen schützen. Zu beidem ist sie aber nach seinem Vorschlag zu wenig gut vorbereitet.

Ein Ausweg müsste da gesucht werden. Er kann nur gefunden werden in einer bedeutenden Vergrösserung der Berufsarmee oder in einer guten Bewaffung und Ausbildung der Reserve, der Volksmasse. Also gleichbedeutend mit einer Kombination von Berufsarmee und Volksheer, die wahrscheinlich viel kostspieliger ausfallen würde, als ein in vernünftigem Masse mit Material ausgestattetes gutes Volksheer.

Der französische frühere Generalstabschef Debeney hat ein interessantes Buch geschrieben, worin er ungefähr in diesem Sinne das Berufsheer ablehnt. Er hebt dabei auch die Gefahren politischer Art hervor, die einem Berufsheere anhaften, und den grossen Wert des Volksheeres für die Erziehung des Volkes.

Neben *Volksheer mit stehendem Rahmen* nach heutigem französischem Muster und *Berufsheer* nach heutigem deutschen, gibt es aber seit langer Zeit auch noch ein Drittes: das sog. *Milizsystem* nach Schweizer Art. Nach dem Weltkrieg war viel von ihm die Rede; ganz besonders in den Abrüstungs- oder Teilabrüstungsplänen spielte es eine Rolle, hauptsächlich deshalb, weil es als das billigste aller Systeme gelten kann.

Von diesem Gesichtspunkte aus scheint man ihm auch in China ein gewisses Interesse entgegenzubringen. Ich wurde schon vor einiger Zeit von chinesischer Seite aus veranlasst, mich um die Unterbringung chinesischer Offiziere in der schweizerischen Armee zu bemühen, und heute befinden sich fünf chinesische Offiziere bei uns, auf etwa ein Jahr kommandiert.

Gestatten Sie mir nun, Ihnen in ganz kurzen Zügen ein Bild der Organisation der schweiz. Armee zu geben.

Die Armee ist aufgebaut auf der allg. **Wehrpflicht,** die sehr streng durchgeführt wird. Etwa zwei Drittel der Stellungspflichtigen sind jeweilen diensttauglich und müssen mit der Waffe dienen. Die übrigen zahlen jährlich eine Militärsteuer im Verhältnis zu ihrem Einkommen und Vermögen.

Die **Wehrpflicht** dauert vom 20. bis 32. Altersjahr im Auszug (I. Aufgebot) dann bis zum 40. in der Landwehr (II. Aufgebot) und bis zum 48. im Landsturm. Für die Offiziere etwas länger.

Aus dem I. Aufgebot werden 6 Divisionen nebst etwas Armeetruppen (Kavallerie und schwere Artillerie) gebildet, Div. von 3 Inf. Brigaden = 18 Bataillonen und dito Batterien, zusammen etwa 150,000 Mann.

Das II. Aufgebot zählt etwa 60,000 Mann, die Infanterie ist in Reg. feldmässig organisiert; die alten Leute der andern Truppengattungen werden hauptsächlich bei den Trains der Feldarmee verwendet. Die Feldarmee zählt also etwas über 200,000 Mann. Das ist etwa 5 % der Bevölkerung.

Die Ausbildung von Mannschaften und Offizieren ist auf das denkbar kleinste Mass beschränkt.

Die erste Ausbildung des Mannes dauert, je nach der Waffengattung 2—3 Monate. Die Leute rücken dazu nicht in einen bestehenden Verband ein, sondern werden in besondere Schul-Verbände, sog. Rekruten-Schulen von 2—4 Kompagnien, Schwadronen, Batterien zusammengestellt.

Ein Teil dieser Rekruten verfügt beim Einrücken schon über eine gewisse **Vorbildung,** besonders im Schiessen. Sie ist aber auf freiwilligem Wege gewonnen und daher kein ganz sicheres Element.

Unter diesen Rekruten befinden sich alle Gebildeten, gutgeschulten Leute der Jahresklasse. Die militärisch gut Veranlagten unter ihnen werden zu **U. O. und Offizieren** nach bestandener R. S. weiter ausgebildet. Der junge Mann, der Offizier werden soll, passiert dann: eine U. O. von 1—1½ Monaten, eine weitere R. S. in der er U. O.-Dienst tut, eine Of. S. von 80—100 Tagen, eine weitere R. S. als Zugführer und noch 1—2 kurze Spezialkurse. Der ganze Ausbildungskurs der Leutnants dauert somit etwa 320—365 Tage, rund ein Jahr, aber alles scharf ausgenützte Arbeitszeit ohne längere Urlaube oder ruhige Perioden.

Nach Beendigung der ersten Ausbildung wird der Soldat oder der junge Leutnant einem Truppenkörper der **Armee** zugeteilt. Diese Armee ist aber während des grössten Teils des Jahres unsichtbar. Sie ist sozusagen beständig «nach Hause entlassen». Der Mann hat seine Uniform und persönliche Bewaffnung und Ausrüstung bei sich zu Hause. Das übrige Material lagert in den Zeughäusern. Jedes Jahr einmal aber mobilisiert die ganze Armee, nicht alles gleichzeitig, aber divisionsweise, in den Frühjahrs- und Herbstmonaten, wo ohne grossen Schaden auf den Feldern geübt werden kann. Jede Division übt das eine von zwei Jahren in kleineren, das andere in grossen Verbänden. Die Pferde für Art. und Trains werden für die Dauer der Uebung gemietet.

Eine solche Uebung dauert 2 Wochen (W. K.). Der **Mann** hat im ganzen 8 solcher Uebungen zu leisten. Seine gesamte Dienstzeit kommt damit auf 170—190 Tage.

Die **Offiziere** sind für die ganze Dauer ihrer Einteilung im I. Aufgebot zu solchen jährlichen Uebungen verpflichtet.

Der Oberlt., der zum Hauptmann und Einheitskommandanten vorrücken soll, hat eine taktische Schule von 1 Monat und eine R. S. als angehender Kp. Kdt. zu bestehen, nebst kurzen Schiesskursen und dergl.

Als Hauptmann macht er dann alle 3—4 Jahre noch Uebungsreisen mit. Soll er Major und Bat. Kdt. werden, so besteht er eine weitere taktische Schule von 10 Wochen.

Die Kdten. der Bat., Reg., Brig. haben ausser der jährlichen Uebung mit der Truppe noch beinahe jedes Jahr eine Uebungsreise, Uebung ohne Truppe, von 1—1½ Wochen.

Bis zum Brigadekommandanten hinauf betreibt der Offizier neben dieser vorgeschriebenen Beanspruchung irgend einen bürgerlichen Beruf oder versieht ein bürgerliches Amt.

Für die Leitung der Ausbildungschulen, der R. S., O. S., taktischen Weiterbildungsschulen, für die Bedürfnisse des G. St., der Schiesschule gibt es aber eine beschränkte Anzahl von **Berufsoffizieren,** wenig über 200. Diese erhalten ihre praktische Ausbildung in den Schulkursen selbst und in den Uebungen der Armee, ihre theoretische an der Mil. Abt. der Eidg. Techn. Hochschule in Zürich. In die Verbände der Armee sind sie als Truppenkommandanten eingeteilt wie die andern Offiziere und rücken wie diese zu den jährlichen Uebungen ihres Truppenkörpers ein.

Für diese Armee legt die Schweiz jährlich höchstens 90 Millionen Franken aus (heute 75 Millionen mex. Dollars) = etwa Fr. 23.— (heute 20.— mex. Dollars) auf den Kopf der Bevölkerung.

Wenn Sie mich nun nach dem *Ergebnis* dieser Organisation, nach dem Wert dieser Armee fragen, so kann ich sagen, dass vom relativen Standpunkt aus, d. h. im Vergleich zu den verwendeten Mitteln das Ergebnis ein glänzendes ist. Alle fremden Beobachter sind darüber einig und dies gute Ergebnis verdanken wir der sorgfältigen Ausnützung der so kurzen Ausbildungszeit und dem gewissenhaften Ernst und der guten militärischen Veranlagung unseres Volkes.

Vom absoluten Standpunkte aus, an den Bedürfnissen des Krieges gemessen aber erscheint das Ergebnis als ungenügend.

Schon die Bewaffnung ist nicht ganz auf der Höhe der Zeit. An schweren Waffen besitzt die Infanterie nichts über das s. Mg. Hinausgehendes. Auch für das veraltete Material der Gebirgsartillerie, für fehlende Gebirgsausrüstung der Inf. war das Geld bisher nicht zu bekommen.

Schlimmer aber ist die ungenügende Gefechtsschulung der Truppen, für die die Ausbildungszeit wirklich zu kurz bemessen ist.

Mit einem kleinen Mehraufwand an Mitteln für Bewaffnung, mit einer geringfügigen Verlängerung der Rekrutenschule und der jährlichen Uebungen wäre dem Allem leicht abzuhelfen. Die Mehrkosten würde unser wohlhabendes Land leicht ertragen können. Wenn das bis heute noch nicht geordnet wurde, liegt die Schuld an den politischen Einrichtungen. Die Entscheidung liegt beim Parlament, und das ist bei uns wie anderswo, eine leider unverantwortliche Regierung. Wüssten die Herren Parlamentarier, dass man sie einzeln hervorholen und persönlich verantwortlich machen könnte, wenn sich im Kriege von ihnen verschuldete schwere Mängel zeigen würden, so hätten sie schon längst das Fehlende bewilligt.

Ich stelle aber ausdrücklich fest, dass diese Mängel mit dem System selbst nichts zu tun haben. Ich bin überzeugt, dass mit geringfügigen Aenderungen die Schweiz ein durchaus kriegstüchtiges Heer haben könnte und habe in Wort und Schrift schon Vorschläge zur Abhilfe gemacht. Unser K. M. hat bereits die ersten Schritte zur Vorbereitung einer vollkommeneren Organition getan.

Wenn man annimmt, dass es der Schweiz möglich sein kann, mit ihrem Wehrsystem eine kriegstüchtige Armee zu schaffen, ist man versucht, sich zu fragen, ob dasselbe System nicht auch anderswo mit gutem Erfolg angewendet werden könnte.

Um sich darüber klar zu werden, muss man aus dem Bild der Schweizer Armee das Prinzipielle, rein dem System Zugehörige herausschälen.

Folgendes sind die 3 Grundsätze, auf die das Schweizer System sich aufbaut:

1. Die Beschränkung der ersten Ausbildung auf das unentbehrliche Mindestmass. Wie gross dieses Mass sei, hängt von der natürlichen militärischen Veranlagung eines Volkes und dem Stande seiner Schulbildung ab und hat mit dem System selber nichts zu tun. Wohl aber gehört zum System, dass die Leute sofort nach Beendigung ihrer Ausbildung entlassen werden, und damit fällt die Möglichkeit weg, einen ständigen Rahmen, eine permanent vorhandene Truppe — wenn auch wechselnder Zusammensetzung — zu halten. Das heisst: die auszubildenden Mannschaften müssen in Schulkörpern ausgebildet werden, die nach Beendigung der Ausbildung aufgelöst werden. Die Truppenkörper der Armee haben mit diesen Schulkörpern nichts zu tun.

In Frankreich war vor einigen Jahren, als die Umorganisation diskutiert wurde, ein grosser Streit darüber, ob man zu dieser Organisationsform übergehen und Cadres d'instruction bilden wolle, die grundsätzlich unseren R. S. entsprochen hätten. Man wagte aber nicht, diesen Schritt zu tun; man wollte die Tradition du régiment, die Gewöhnung der Leute an das Regiment nicht preisgeben. Dabei hat man nicht bedacht, dass nach der heutigen Organisation nur noch der dritte Teil der Mannschaften mit dem Friedens-Reg. in den Krieg zieht und für alle übrigen die Tradition du rég. eine sehr kleine Rolle spielt. Man ist so auf halbem Wege stehen geblieben; nun kostet die erste Dienstzeit des Mannes mehr als nötig und dafür kommen die jährlichen Uebungen zu kurz und mit ihnen die Ausbildung der Führerschaft.

2. Der zweite Grundsatz des Schweizer Systems ist der der jährlichen Uebungen aller Truppen der Kriegsarmee, in annähernd kriegsmässigen Beständen und in der genauen personellen und materiellen Zusammensetzung wie beim Ausrücken in den Krieg. Das gibt eine Eingewöhnung der Leute in die Truppe, eine Zusammengewöhnung von Vorgesetzten und Untergebenen, die viel wertvoller ist als die Tradition des Regiments, das für die Meisten nicht das Kriegsregiment ist.

Diese regelmässigen Uebungen geben erst die zuverlässige Unterlage für die Ausbildung der Kommandierenden aller Grade in der praktischen Truppenführung. Ihre Dauer hat mit dem System selbst wiederum nichts zu tun.

3. Ein dritter Grundsatz des Schweizer Systems ist die möglichst weitgehende Heranziehung der gebildeten Elemente, der sogen. Intelligenz zum Offiziersdienst als Reserveoffiziere oder Nichtberufsoffiziere.

Erstens sollen möglichst viele dieser Leute zur untersten Offiziersstufe ausgebildet werden, zweitens aber soll ihre Ver-

wendung in der Stufenleiter der Kommando-Grade möglichst hoch hinaufgetrieben werden. *Wie* hoch hinauf, ist wiederum nicht Frage des Systems.

Aus dieser starken Heranziehung der Intelligenz zum Offiziersdienst erwächst dem ganzen Volksleben ein hoher Gewinn. Ein hochbedeutendes Mass militärischen Denkens, militärischer Arbeitsweise, Ordnungssinn, Pünktlichkeit, Entschlossenheit, Zuverlässigkeit, Sinn für Unterordnung und Zusammenarbeit dringt auf diesem Wege in das ganze Volksleben hinein, in Wirtschaft, Politik, Verwaltung usw. Auch die vielen persönlichen Bekanntschaften und Freundschaften, die der gemeinsame Militärdienst unter den gebildeten Männern schafft, gereichen sowohl dem Einzelnen als dem ganzen zu hohem Nutzen.

Ich darf wohl als meine Ueberzeugung aussprechen: dass *unter der Voraussetzung, dass für erste Ausbildung und für jährliche Uebungen die Zeiten nicht zu kurz bemessen werden und dass bei der Verwendung von Nichtberufsoffizieren nicht zu weit gegangen wird, dieses System des reinen Volksheeres ohne permanenten Rahmen den andern überlegen ist:*

Weil es die grosse Zahl liefert, weil es die gute Durchbildung der Führerschaft gibt und bei alledem weniger kostet.

Nun werden Sie vielleicht versucht sein, an eine Nutzanwendung dieser Anschauung auf die Verhältnisse Ihres eigenen Landes zu denken.

Zwar mag es verfrüht sein, heute schon eine wohl noch weit abliegende Neuorganisation Ihrer Armee ins Auge zu fassen. Anderseits aber gibt man sich gerne so früh als möglich schon darüber Rechenschaft, wo man später hinaus will.

Vielleicht ergibt sich für Ihre Armee eine Entwicklung in einer Richtung ähnlich der meinigen nach und nach ganz von selbst.

Aus Gründen der Sparsamkeit werden Sie nach und nach dazu kommen, ausgebildete Mannschaften zu entlassen, um sie im Kriegsfalle wieder einzuziehen. Das ist denkbar, auch so lange keine Bevölkerungskontrolle besteht. Man braucht nur dem Entlassenen, der sich zum Einrücken im Kriegsfall verpflichtet, dafür eine ganz bescheidene Entlöhnung zu zahlen, die er z. B. allwöchentlich abholen muss. Dann wird er im Kriegsfall auch jederzeit zu finden sein.

Wenn Sie dann auf diesem Wege nach und nach weiter gehen, wird es dazu kommen, dass die Friedensarmee bedeutend kleiner wird als die Kriegsarmee. Dann wird sie zu klein sein, um für die vielen für die Kriegsarmee nötigen Führer die erforderliche Gelegenheit zur Uebung in der Truppenführung zu geben. Dann müssen sie die jährlichen Uebungen der Kriegstruppenkörper einführen.

Dieser Ausbau und der Wunsch, die Armee auf eine ansehnliche Truppenstärke zu bringen, wird Sie dann veranlassen, die Ausgaben für eine erste Dienstzeit der Mannschaften möglichst niedrig zu halten. Sie werden dann alles abschaffen wollen, was als blosse Präsenz nicht mehr der Ausbildung dient, und damit fahren Sie punkto kurzer Bemessung der ersten Ausbildung, punkto Ausbildung in besonderen Schulkörpern und punkto jährlichen Uebungen ganz von selbst in mein Geleise ein.

Mit ganz besonderer Herzenswärme empfehle ich Ihnen aber die möglichst frühe und möglichst weitgehende Heranziehung der gebildeten Klasse zum Offiziersdienste. Sie werden damit den ganzen Wert der militärischen Persönlichkeit in das Volk hinaustragen und das ganze bürgerliche und staatliche Leben dadurch befruchten. Sie können dadurch eine eigentliche Edelklasse schaffen, eine Führerklasse, und auch ein demokratisches Volk bedarf der Führer, besonders in Zeiten drängender Entwicklung, wie sie Ihr Volk jetzt durchlebt.

Wo Sie, z. B. in gewissen Grenzgebieten wegen beständiger Gefahr eine beständig bereite ausgebildete Truppe halten müssen, werden Sie sich am besten mit freiwillig länger dienenwollenden Leuten behelfen, die es immer geben wird.

Die jährlichen Uebungen haben eine gewisse territoriale Gliederung des Heeres zur Voraussetzung. Sie können nicht Mannschaften aus ganz China zur Uebung in irgend einer Provinz zusammentrommeln. Die Truppen eines zur Uebung zusammentretenden Armeekorps müssen aus einer und derselben Gegend stammen. Die Offiziere dagegen möglichst stark aus verschiedenen Landesteilen gemischt, weil sie den staatlichen Einheitsgedanken im Heere verkörpern und verbürgern müssen. Aber die künftige Entwicklung Ihrer Armee wird ohnehin diesen Weg einschlagen müssen. Die allgemeine Wehrpflicht z. B., die Sie mit der Zeit auch werden haben wollen, können Sie wohl nicht anders als *provinz*weise nach und nach einführen.

Wenn Sie mich etwa noch nach den Kosten einer solchen chinesischen Volksarmee fragen sollten, so könnte ich nur allgemeine Schätzungen machen. Ich müsste dazu auch ein Beispiel annehmen, nicht etwa als Vorschlag, sondern nur als Beispiel und rechnerische Unterlage.

Nehmen wir eine Armee aus 8 Jahresklassen an, die unter Abrechnung der Abgänge etwa die sechsfache Stärke einer Jahresklasse hätte. Die erste Ausbildung der Mannschaften sei auf 6 Monate, die der Offiziere auf 1½ Jahre angesetzt. Die jährlichen Uebungen mit 4 Wochen angenommen; die Leute zu 6 Uebungen verpflichtet. In der Kriegsarmee die Kompagnien

von Nichtberufsoffizieren geführt, die Bataillone und Regimenter von Berufsoffizieren, die im Frieden die Rekruten, Kp. und Bat., leiteten und an Schulen lehrten und kommandierten.

In der Schweiz kostet das I. Aufgebot von 150,000 Mann, einige Verbesserungen angenommen, etwa 20 Millionen Dollars in Gold jährlich; rechnen wir pro 100,000 Mann Feldarmee 13 Millionen. In China ist alles viel billiger, aber wir haben längere Dienstzeiten angenommen und wollen daher 15 Millionen Dollars in Gold pro 100,000 Mann ansetzen.

In den für Ihre Armee s. Z. festgesetzten Richtlinien war vorgesehen, dass die Armee 800,000 Mann zählen und etwa 40 % der gesamten Staatsausgaben kosten sollte.

Diese 800,000 Mann würden nach obiger Rechnung 120 Millionen Gold-Dollars kosten, und wenn diese = 40 % der Jahresrechnung sein sollen, so dürften die gesamten Staatsausgaben des Jahres 300 Mill. Gold-Dollars betragen. Das ist nur etwa das Dreifache Ihrer Staatsausgaben (ohne Zinsendienst) vom Jahre 1929, als die finanzielle Organisation des Landes noch ganz in ihren Anfängen steckte. Hieraus geht jedenfalls hervor, dass auch vom finanziellen Gesichtspunkte aus das System des reinen Volksheeres empfehlenswert erscheint.

Möge die Entwicklung Ihres Heeres nun diese oder ähnliche oder andere Wege einschlagen: auf alle Fälle wünsche ich ihm, nachdem ich so vielversprechende Anfänge gesehen, von Herzen ein rasches Fortschreiten zu grösster äusserster Kraft und höchstem inneren Wert, damit es zum Heil und Segen werde für das ganze chinesische Volk.

Der theoretische Unterricht in Rekrutenschulen.

Lieutenant *Willy Lerf,* Mitr. Kp. IV/34, Interlaken.

> Der kriegerische Wert der Truppe entscheidet im Gefecht. Sicheres Können und Soldatengesinnung heben den Mut, erhalten das Vertrauen und die Entschlossenheit auch in der Gefahr. Felddienst Ziffer 9.

Die jungen Leute, die von jetzt ab in den Rekrutenschulen zu Soldaten der schweizerischen Armee ausgebildet werden, besitzen keine unmittelbare Erinnerung mehr an die Geschehnisse des Weltkrieges. Wohl wissen sie vielleicht, dass während der Zeit von 1914/1918 über 300,000 Mann unserer Armee an der Grenze gestanden haben. Aber die Begeisterung, mit der sich unsere Väter dieser Pflicht unterzogen haben, ist ihnen fremd, und auch die persönlichen und materiellen Opfer, die jeder Schweizersoldat in der damaligen Zeit zu tragen hatte, finden